

S. 113 steht wenigstens, „daß Niemand das Brot bei dem Bäcker in der Stadt, sondern bei dem auf dem Dorfe kaufe; wer das Erstere thue, würde seinen Wagen mit Kleien sättigen.“ Von der Censur erzählt unser Schriftsteller ebenfalls eine sehr komische Anekdote vom (damals schon verstorbenen) Hofr. Böhme. Schlözer in Göttingen hatte ein „Bruchstück der Chronik von Leipzig“ geschrieben und es einem Leipziger Buchhändler geschickt, der es an Böhme, als historischen Censor, gab. Dieser strich eine Menge Stellen aus. Schlözer wurde natürlich unterrichtet, und an so etwas nicht gewöhnt, ließ er Böhme'n sagen, daß die ausgestrichenen Stellen sich in einer schon ehemals gedruckten und also von der Censur der Vorfahren genehmigten Chronik von Leipzig befänden. „Warum“ gab Böhme (S. 182) zur Antwort: „Warum soll ich mich nach den Vorfahren richten?“ Wenn nicht der Verf. den nämlichen Gelehrten statt des Zeus in einem Garten aufgestellt wissen wollte, und sein Vermächtniß an die Universitätsbibliothek sehr rühmlich erwähnt hätte, so würden wir Bedenken getragen haben, diesen Mißgriff des guten, braven und gelehrten Mannes aufzunehmen; wir hätten dann bloß eine üble Nachrede darin zu vernehmen geglaubt. Uebrigens kann man freilich jetzt nicht einmal alles sagen, was Luther mitgetheilt hat. — Die Mode war damals à la Marlborough. Kleider, Tänze, Damenhüte, Handschuhe, alles war damals à la Marlborough; doch schien die Farbe bereits die der schmutzigen Bindeln des Dauphins von Frankreich werden zu wollen! Die Martinschmäuze und Kirmessen waren in Flor wie jetzt. „Eine Bürgerfamilie, die sich standesmäßig auführt, kommt (im November) nicht von den

Dörfern oder aus den Schenken bei und in der Stadt.“ — „Hier bezahlt man den Wein, der sonst in Leipzig 8 — 10 Groschen gilt, mit 1 Thaler.“ Et das ist ja wohl noch so? Geschwinde wollen wir das Büchlein zumachen; der Mann hat am Ende prophetischen Geist gehabt, denn wir lesen da noch Dinge, die wörtlich aus den Ankündigungen von Wurst- und Karpfenschmäußen in unsern Tageblatte genommen zu seyn scheinen. In der Art also hätte sich Leipzig nicht sehr geändert.

Wozu dient unser Erzgebirge?

Wir sind überzeugt, daß darauf jeder Schulknabe irgend eine passende Antwort geben würde, aber eben so glauben wir, daß Niemand leicht darauf fallen könnte, es aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, den uns der Verfasser der „ausführlichen Beschreibung des Meißn. Ober-Erzgebirges, Leipzig 1747, in 4., 1005 S.“ nehmen läßt. Ihm zufolge bietet (S. 84 und 85) dasselbe mit seinen Bergen unter andern „hohe Speculas und Warten an, auf denen man sich zur Zeit der Noth weit und breit umschauen kann.“ Dann sind die Berge daselbst für die Einwohner „gute Lavetten, Hähne und Fahnen.“ Sie sind ferner „große Bollwerke, Wälle und Schuttmauern wider die feindlichen Einfälle,“ weil nämlich die Wege damals so schlecht waren, daß Kanonen und Munitionswagen nicht gut fortgebracht werden konnten. Eben so dienten die dortigen Berge „zu Abhrlästen und Wasserlästen,“ so wie sie „des Gebirges Futterlästen vor zahm und wildes Vieh“ blieben. Es fanden ferner „unsere gnädigsten Landesherren reiche Schatzkästen, Silber- und Eisen-